

keine Überraschung, wenn das zweite Album der jungen Polen nach frühen Riverside klingt. Und damit ist auch gleich klar, dass hier nichts wirklich Neues aus den Boxen kommt. Gegenüber dem Erstling der Band wurde die musikalische Ausrichtung leicht korrigiert. Es scheint fast, als habe man an Eigenständigkeit gegenüber 'Stolen Thoughts' nicht nur 'nicht zugelegt', sondern sogar in dieser Hinsicht etwas nachgelassen. Andererseits sind die Songs gefälliger arrangiert. Schwebende Keyboardklänge, mäßig hartes Riffing, einige (dürften ruhig mehr sein!) ansehnliche Gitarrensolis und fast ausschließlich in Midtempo vorgetragene Songs sorgen für ein homogenes Hörerlebnis. Es fehlen hier und da mal ein paar überraschende Wendungen und einige Songs verschwinden recht schnell wieder aus der Erinnerung des Hörers. Positiv heraus zu heben sind die Stücke 'Lunch', das einen kernigen Groove hat, 'Tomorrow Will Change' mit einem besonderen Schuss 'Drama', 'Musical Land', aus dem man über die Gitarrenparts sicher noch mehr Ansprechendes hätte heraus holen können, und 'Ocean Of A Little Thoughts', wo mit Beata Lagoda die weibliche Ergänzungstimme eine ansprechende Melodie sicher intoniert. Kein Prog an dieser Stelle, aber angenehm zu hören. Lagoda verfeinert mit ihrer Zweitstimme gekonnt eine Reihe weiterer Stücke des Albums. Und damit sind wir mitten drin im Thema Gesang. Jakub Roszak wird in seinem Ausdruck von Anderen offenbar zwischen einem träumerischen Eddie Vedder und manchmal einem melancholischen Peter Hammill angesiedelt. Zu letzterem Vergleich muss gesagt werden, dass man hiermit unmittelbar den Vorwurf der blanken Blasphemie provoziert, zumal Roszak einen deutlichen osteuropäischen Akzent in seinem englischsprachigen Vortrag hat. Was ansonsten von seinen gesanglichen Qualitäten zu halten ist, mag der geschätzte Leser selbst anhand des Beispiels auf dem Sampler in diesem Heft beurteilen.

Jürgen Wissing

RUSH Clockwork Angels

(Roadrunner/Warner)

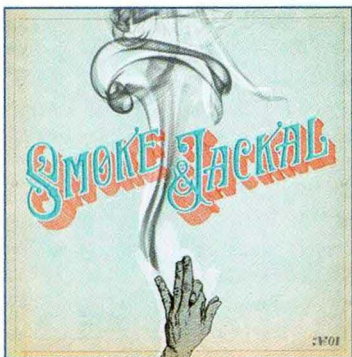
Ohlala, das neue Rush Album. Um ein Fazit mal vorwegzunehmen: In dieser Platte ist mehr RUSH drin als in allen Releases seit "Counterparts" (1993!!). Wenn man vor allem ein Fan der "alten" Rush ist, würde ich sogar sagen, mehr als in allem seit "Signals". So, aber "in medias res" und der Reihe nach: Das Album startet recht unspektakulär mit den schon bei der letzten Tour live vorgestellten und im Netz vorab veröffentlichten Tracks "Caravan" und "BU2B". Beides auf jeden Fall die schwächsten des ganzen Albums. "Caravan" fand ich live eigentlich ganz ansprechend weil's im Konzert gut abgerockt hat, aber jetzt auf Platte... klingt das irgendwie halbgar, wie nicht fertig komponiert bzw. einfach ein paar Teile zusammengeklatscht. Keine Hookline, irgendwie nur schräges Gebolter. Der "I can't stop thinking big"-Quasi-Refrain ist noch das beste, reißt's aber auch nicht mehr raus. "BU2B" ist schon schlüssiger und eigentlich auch ein ganz "okay", rockender RUSH-Song, aber auch hier fehlt die zwingende Hookline oder einprägsame Parts oder Riffs, die herausstechen. Nun denn, wenn das so weitergeht... Geht es nicht. Denn gleich an 3. Stelle kommt der Hammer, ein RUSH-Meilenstein, der ab jetzt zu den Glanzstücken der Karriere zählen wird. Sieben-einhalb Minuten lang zelebriert die 3 Ausnahmemusiker aus Kanada im Titelsong sich selbst und schaffen es, fast 40 Jahre RUSH da reinzupacken. Alles da: Der epische Aufbau, die großen Melodien, die Sound-Trademarks - hier speziell Riffs und Soundkaskaden von Alex' meisterlich geschwungener Axt -, die handwerklichen Kabinettstückchen. Schon jetzt ein Klassiker. Der Song beginnt mit einem atmosphärischen Intro, übergehend Gitarrenriffs, die so auch auf "2112", "Hemispheres" oder "Moving Pictures" gepasst hätten. Die Strophe dann mit klarem Sound und schönem Picking im 80er-Style (könnte auf "Power Windows" oder "Hold your Fire" stehen), bevor

dann in den beiden Refrain-Teilen wieder Reminiscenzen an die 70er Hochphase bis hin zum 80er Meilenstein "Moving Pictures" wach werden. Ganz großes RUSH-Kino, hier stimmt einfach alles. Für mich der beste Rush-Song seit "Nobody's Hero". Doch obwohl es nach so einem Epos eigentlich nur abfallen kann, bleibt das Niveau hoch. Die beiden nächsten Tracks klingen gerade in der Gitarrenarbeit wieder nach frühen 80ern, bei "The Anarchist" sind die besseren Riffs vertreten und der typische Rush-Groove flüssiger, dafür ist der Refrain von "Carnies" einprägsamer. Mit "Halo Effect" folgt der erste wirklich untypische Track. Der Song geht fast schon in die College-Rock/US-Alternative-Rock-Richtung, ist aber gut komponiert und kommt mit ein paar schönen Schlenkern ("Weather With You"/"Losign My Religion"-Mandolinen-Gedächtnisteil in der Mitte) und Melodien im Gepäck sehr ansprechend daher. Im Anschluss dann der nächste Kracher: In "Seven Cities of Gold" strahlen die "alten" Rush wieder aus allen Nähten dieses typischen Rockers, vor allem über die Gitarrenarbeit. Überhaupt ist dies die Platte des Alex Lifeson. Mit seinen Signature-Sounds, -Riffs und Kniffen macht er auch diese Nummer zu einem Fest aller Connaisseurs der rockigen Mitt-70er-Phase im Bandkatalog. Er schlägt den Bogen von "Working Man" über "2112" bis hin zu "Spirit of Radio" oder "Red Barchetta". Hammergeil! Das folgende "The Wreckers" ist wieder irgendwie untypisch und dann doch wieder nicht. Der luftig-entspannte Grundgroove erinnert mich irgendwie an (nicht lachen! - ist positiv gemeint) "Supergirl" von Raemonn mit U2-Gitarren und Simple Minds-Vibes. Getoppt von einem der schönsten Refrains in der Rush-Geschichte überhaupt. Tolle Nummer. Danach wird in "Headlong Flight" uptempo gerockt, was das Zeug hält. Hier ist der Furor, der einst vor allem Neil Peart befeuerte, noch am ehesten spürbar. Es folgt ein kleines Interludium, "BU2B2" benannt (vollkommen unspektakulär, zudem von Geddy wirklich ziemlich schlecht "gesungen" - das hätten sie, wenn's nicht unbedingt zur Story beiträgt, instrumental oder einfach weg lassen sollen), dass zu den beiden ruhigeren Abschlussnummer führt: "Wish Them Well" ist ein entspannter Groover mit allerdings genügend Arrangement- und Produktionsdetails, die ihn nicht zu unspektakulär machen und mündet in die Abschlussballade "The Garden", bei der nochmal ordentlich Dramatik und Pathos mit grandiosen Melodien völlig unkitischig zu einem würdigen Schlußpunkt aufgetürmt werden. Eigentlich ein Konzeptalbum, liegt dem Werk eine Story aus der Feder von (logisch) Neil Peart zugrunde. Ein Junge auf dem Weg zur Erfüllung



seiner Träume, in diversen Abenteuern aufgerieben zwischen den Kräften des Chaos und der Ordnung sucht er seinen individuellen Weg in einer fiktiven Welt des "Steampunk" (eine Art Fantasy/Science Fiction Genre, das auf den Werken von H.G. Wells und Jules Verne fußt), in der von der "Regierung" des Watchmakers alles aufs minutiöseste durchorganisiert ist. Genaueres kann man im Web überall nachlesen. Mit dem Science Fiction-Autor Kevin J. Anderson arbeitet auch ein alter Freund von Neil an einer Roman-Umsetzung der Story. Wie in der Musik finde ich die Texte bzw. die Geschichte für Neils Verhältnisse ein wenig zu "einfach" (ich möchte hier nicht "platt" sagen, das trifft es nämlich nicht ganz). Etwas mehr kryptische, elegant verwobene "Lyrik" hätte es für mich schon sein können. Insgesamt muss man konstatieren, dass "Clockwork Angels" für Rush-Verhältnisse musikalisch ein sehr straightes Rockalbum geworden ist. Ein wenig mehr synkopischer Wahnsinn und ein (wie früher) entfesselter auftrumpfender Neil Peart wäre hier durchaus wünschenswert gewesen. Er trommelt sehr songdienlich und die Kabinettstückchen liegen nicht so offenhörlich auf dem Rundling wie sonst. Trotzdem steht immer noch das eingangs erwähnte Fazit fest: Bestes Rush-Album seit "Counterparts". Und das ist mal mehr als ich erwartet habe.

Danny Busch



SMOKE & JAKAL

No. 1

(Sony Music)

Sind Soloalben eine logische Konsequenz steigenden Erfolgs? Als Folge steigender Popularität und damit wachsender sozialer Kontakte und/oder Ausdruck der Egozentrik (Herauszufinden, wie weit man es 'alleine' schafft)? Wie auch immer, ein Ärgernis sind sie nur selten. In diesem Fall dürfte es v.a. dem sträflich unbeachteten Debütalbum der britischen Youngster Mona auf die Sprünge helfen. Deren sensationelles 2011er Album sprudelte über vor cool gezocktem Riff-Rock und Hook-